

Hans L. Reichrath, **Ludwig Diehl 1894-1982**. Kreuz und Hakenkreuz im Leben eines Pfälzer Pfarrers und Landesbischofs. Evangelischer Presseverlag Pfalz, Speyer 1995. 208 Seiten.

Der Verfasser liefert hier erstmalig die Biographie eines evangelischen Kirchenleiters, der im Nazideutschland maßgeblich am Kirchenkampf beteiligt war, ein Fürsprecher und Wortführer der deutsch-christlichen Bewegung. Als einziger Träger des goldenen Parteiabzeichens unter seinesgleichen war er das willkommene Aushängeschild für die NS Kirchenpolitik und trat in deren Sinn für die Verschmelzung von Kirche und Volk (sprich: NS Staat) ein. Über seine amtliche Tätigkeit im Heimatbereich (*Landesbischof von Gnaden der Partei*) hinaus setzte er sich mit ein für Maßnahmen von reichsweiter Bedeutung (z. B. die Wahl des „Reichsbischofs“ Müller, „Reibi“ genannt). Er deckte damit auch ideologische Tendenzen und Verbrechen, die nicht zuletzt die jüdische Bevölkerung trafen. Selbst keine Kämpfernatur, ist er das Beispiel einer sträflich blinden Selbstausslieferung an eine vorgetäuscht christliche, tatsächlich kirchen- und religionsfeindliche Macht. Ein Schuldurteil belegt Reichrath dokumentarisch, wenn auch Diehl selbst nicht viel Schriftliches hinterlassen hat. Doch sind genug Äußerungen bezeugt, die oft geradezu grotesk den heilsbringenden Anbruch einer Erneuerung für Volk und Christenheit preisen. Dennoch hat der Biograph zu gerechter Beurteilung einiges in die Waagschale zu werfen: Herkunft, Veranlagung, spiritueller Einfluß, traditionell kirchliche und regionale Eingrenzungen des Blickfelds. Es ergibt sich daraus das Bild eines Mannes, der fromm, ohne jeden Hang zu kritischer Auseinandersetzung stets zu vereinfachender Harmonisierung neigte, der sich im praktischen Dienst als Seelsorger bewährte, in missionarischem Eifer für sein Christentum eintrat und damit – wie er meinte – für Volk und Vaterland. Das Einigungsbestreben der deutsch-christlichen Bewegung unterstützte er, um eine Stärkung der evangelischen Christenheit in Deutschland zu fördern. Die westrheinische Grenzlandphobie (Frankreich) beeinflusste ihn nationalistisch; antisemitische Züge waren aus der traditionellen Theologie ererbt, verstärkt durch die Neigung zu Adolf Stoeckers Soziallehre.

Reichrath zeigt das Verhalten eines konservativ durchschnittlichen Menschen seiner Zeit. Er widmet seine Aufmerksamkeit weithin einer Darstellung der allgemeinen kirchlichen Lage in der Pfalz wie im Reich, soweit diese das evangelische Lager betrifft. Eine graphische Skizze zur Entwicklung der gegensätzlichen Richtungen ist dabei hilfreich. Kritisch Stellung nimmt der Verfasser auch zur schwachen Haltung der kirchlichen Führungsgremien nach dem Ende der NS Herrschaft, ihrer mangelhaften Bereitschaft zur ehrlichen

Überprüfung der früheren Verstrickungen, zum Eingeständnis eigenen Versagens. Er mahnt die Umkehrarbeit an.

Hildegard Schernus

Annemarie Schimmel, **Meine Seele ist eine Frau**. Das Weibliche im Islam. Kösel-Verlag, München 1995. 208 Seiten.

Annemarie Schimmel zeigt, wie viele Vorstellungen über Frauen im Islam nicht auf die Worte des Korans, sondern auf dessen phantasievolle volkstümliche Auslegung zurückgehen. Im Koran selbst gäbe es zum Beispiel keinen Hinweis darauf, daß Eva für den Sündenfall verantwortlich sei und damit die Ursünde in die Welt gebracht habe. Trotzdem werde in traditionellen Erzählungen über die Paradiesgeschichte – ein Pfau habe eine winzige Schlange in den Garten gebracht – der Nachdruck auf Evas Leichtsinns gelegt. Eva befragt Gott, worin ihre Schuld liege und was ihre Strafe sei. Sie erhält die Antwort: „Ich mache dich mangelhaft in Gedanken und Religion, und der Fähigkeit Zeugnis abzulegen und zu erben.“ Die Wirkungsgeschichte solcher Auslegungen hatte gesellschaftliche Folgen, wenngleich die Stellung der Frau in der vorislamischen arabischen Welt bedeutend schlechter war. Weitere Frauengestalten der Hebräischen Bibel im Koran sind Hagar, von der arabische Stämme ihre Abkunft herleiten, und die Königin von Saba, im Koran *Bilqis* genannt. In der späteren literarischen Entwicklung der Josef-Geschichte wird die Gestalt der Frau des Potiphar als liebesbesessene Zulaika zur Zentralfigur – bis hinein ins mystische Schrifttum. Maria, die Mutter Jesu, wird hoch geehrt. Sie ist Sinnbild der schweigenden, hingebungsvollen Seele und wird als erste ins Paradies eintreten.

Der Koran spricht freilich auch von der *nafs* – im Sinn von ‚Triebseele‘, „deren Sinnlichkeit ... das hohe Streben des vernunftorientierten Mannes durchkreuzt“. Über die Ehe und das Familienleben ganz allgemein gibt es sehr ambivalente und zunehmend negative Aussagen. In der islamischen Frühzeit (9. Jh.) hieß es noch: „Die Liebe zu deiner Frau, soweit sie Güte und Zärtlichkeit in sich schließt, braucht die Liebe zu Gott nicht auszuschließen.“ Im 13. Jh. heißt es in Nord-Indien: „Wer den Herrn sucht, ist männlich, wer das Jenseits sucht, ist ein passiver Päderast; wer die Welt sucht, ist weiblich.“ Für die Mystiker war „eine Frau, die auf dem Wege Gottes wandelt, kein Weib, sondern ein Mann“. Schimmel stellt jedoch fest: „Für den echten Gläubigen gilt es, daß es in der Gottesliebe keine Unterschiede von Mann und Weib gibt.“ Der Mutter aber wird eine herausragende Stellung eingeräumt. Auch Ammen genossen Verehrung. Wie im Hebräischen sind auch im Arabischen die Ausdrücke